

Rauschen, Ratten, parasitäre Relationen. Kollaborative Wissenspraktiken im Blickfeld von
Prozessualität und Störung / 13.01.2014

Léa Perraudin

Abstract

Wo es lärmt, wo Konfusion regiert, dort kommt etwas zur Sprache, das sich scheinbar gestaltlos Gehör verschafft – das Rauschen. Es bleibt diffus, und tritt dennoch als Wahrnehmbares in Erscheinung, etwa im Rauschen der Wälder, der Stadt, der Maschinen, der elektrischen Kanäle, des eigenen Organismus oder während des Arbeitens mit Begriffen.

Entgegen der Informationstheorie Claude E. Shannons und Warren Weavers, die Rauschen als Störquelle bei der Übertragung von Nachrichten eliminiert wissen will, verfolgt der Vortrag die These, dass sich das Rauschen ebenso als ein produktiver Gegenstand von kollaborative Erkenntnisinteressen begreifen lässt. Dem Rauschen wird so dezidiert Raum zur Erprobung von experimentellen Potentialen eröffnet. Um diesem vermeintlich unfassbaren Phänomen begegnen zu können, ist es notwendig, die Irritationen, die das Rauschen offenlegt, in ihrer prozessualen Vielfältigkeit anzuerkennen.

Gilles Deleuze und Félix Guattari haben mit ihrem Assemblagekonzept eine entsprechende Denkbewegung ausgeführt. In ihr äußert sich der Versuch, mit Hilfe eines radikal geöffneten Analysebegriffs den Diskontinuitäten und der Dynamik von Formationen Existenzrecht zu verschaffen. Als verteilte, dynamische, und hybride Gefüge aus mannigfaltigen Verbindungslinien und Akteuren vereinen Assemblagen vermeintlich divergierende Perspektiven in sich. Störung und Differenz stellen sich so als konstitutiver Teil einer jeden Assemblage heraus. Die Unschärfe, die in der Erfahrung von Kontingenz und Orientierungslosigkeit notwendig zurückbleibt, wird im Rauschen beobachtbar. Auf diese Weise destabilisierend in Bewegung versetzt, gestaltet sich das Rauschen als aktiver Teil derjenigen heterogenen Elemente, die an unerwarteter Stelle zu etwas Neuem, etwas Unvorhergesehenem werden. Im Spiel mit Unordnung und losen Enden generiert sich eine andere Dynamik, die in den Verzerrungen und Überlagerungen des Rauschens eine eigene ästhetische Qualität aufspürt und den Spezifika von kollaborativen Wissenspraktiken einen terminologischen Bezugspunkt verschaffen kann.

Welche Situationen und Konstellationen in wissenschaftlichen Diskursen provozieren Rauschen? Welche Strategien werden verfolgt, um etwas, das zwischen mehreren Beteiligten geschieht, in der Schwebe zu halten? Dem Rauschen ist eigen, dass es sich im Moment der Beschreibung entzieht und durch die vollzogene Fixierung notwendig selbst zu verpassen droht. Welche Perspektivierungen, welche Taktiken des Denkens lassen sich einnehmen, um der Fragilität dieser Konstellation in

theoretischer und methodischer Hinsicht begegnen zu können? In den gemeinsamen Projekten von Deleuze/Guattari kommen methodische Kniffe zum Tragen, die im Rahmen des Vortrages in den Blick genommen werden: Spannungseffekte entfalten sich, der Frage nach dem Autorsubjekt wird mit dem Prinzip des Rhizoms begegnet – hier wird der Versuch unternommen, die Heterogenität gemeinsamer Denkhorizonte in immer wieder neue Lesbarkeiten münden zu lassen.

Das Rauschen selbst liegt per definitionem jenseits des Kalkulierbaren, deshalb ergeben sich in jeder Beschäftigung mit dem Rauschen unvorhersehbare Beziehungen und neue Reflexionsräume. So wird etwa das Missverstehen in gemeinsamen Arbeitsprozessen zu einer Figur, die über sich selbst als Rauschendes Auskunft geben kann. In den Momenten der Überlagerung und des Wahrnehmens von Unverständlichem wird der Produktivität des Verwerfens ein eigener Raum eröffnet: Hierbei gestaltet sich auch immer ein Rauschen im Gefüge der jeweiligen Begriffslogiken und Reflexionsbewegungen. Damit erhält das Rauschen den Charakter eines Seismographen für einen differenzierten Blick auf wissenschaftliche Arbeitsmodi. Zugleich eröffnet die Frage nach der Darstellbarkeit des potentiell Unkalkulierbaren ein weites Spektrum an methodischen Herausforderungen.

Während das Rauschen ein allgemeines Möglichkeitsfeld der hier in den Blick genommenen Wissenspraxen erschließt, emergiert aus deren Hintergrundrauschen ein aktiver Agent, der die Formen des Eingriffs konkretisiert: In *Der Parasit* führt Michel Serres die Ratte als Irritationsmoment bestehender Strukturen, als Störquelle, als Protagonist des Parasitären ein. Der Parasit steht Pate für ein Milieu des immerfort existierenden Krachs, und eröffnet die Perspektive auf ein Begriffsuniversum jenseits der binärlogisch gefassten Wirkmechanismen von Sender und Empfänger. Die flinken Wendungen der Ratte, die schmutzige Spur, die sie hinterlässt, werden so zum Hinweis auf einen Gestus im wissenschaftlichen Diskurs, der sich für alternative Textualisierungsprozesse fruchtbar machen lässt. Wenn Ratten als Agenten des Dazwischen gefasst werden können, eröffnet sich hierbei die Perspektive auf das parasitäre Potential der Störung von logischen Ordnungen und theoretischen Rahmungen. Die Ratten, die hier aktiv sind, erzeugen Dissonanzen, weisen auf zu eng gedachte Bezüge hin und spüren Öffnungen für andere konzeptuelle Blickachsen und Fokussierungen auf.

Wo Parasiten am Werk sind, herrscht die Gefahr einer Ansteckung, die sich in kollaborativen Erkenntnisinteressen produktiv verdichten kann oder zur Bedrohung wird – wenn sie destruktiv wuchernd zur Begriffsarbeit in Quarantäne drängt.

Als Auslöser zur Reflexion auf grundlegender Ebene rückt das Rauschen so in mehrerer Hinsicht in den Fokus der Betrachtung, um hieran zu beleuchten, wie sich dieses im Spannungsfeld von kollaborativen Wissenspraktiken und den methodischen Implikationen im Prozess untersuchen lässt. Ob im Rahmen der an den Vortrag anschließenden Diskussion ein spezifisches Rauschen des Plenums erzeugt und verbalisiert werden kann, wird zu erproben sein.

Literatur

- Brech, Martha (1995): Rauschen. Zwischen Störung und Information. In: Sanio, Sabine / Scheib, Christian (Hg.). Das Rauschen. Hofheim: Wolke, S. 99-107.
- Deleuze, Gilles / Guattari, Félix (1992): Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie 2. Berlin: Merve.
- Deleuze, Gilles / Parnet, Claire (1980): Dialoge. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hiepmann, Andreas / Stopka, Katja (2001): Rauschen: seine Phänomenologie und Semantik zwischen Sinn und Störung. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Krämer, Sybille (1998): Das Medium als Spur und als Apparat. In: Diess. Medien, Computer, Realität: Wirklichkeitsvorstellungen und neue Medien. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1998, S. 73 – 94.
- Neubert, Christoph (2012): Störung. In: Bartz, Christina / Jäger, Ludwig / Krause, Marcus / Linz, Erica (Hg.): Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen. München: Wilhelm Fink, S. 272-288.
- Prigogine, Ilya / Stengers, Isabelle / Serres, Michel (1991): Anfänge. Berlin: Merve.
- Rautzenberger, Markus / Wolfsteiner, Andreas (Hg.) (2010): Hide and Seek. Das Spiel von Transparenz und Opazität. München: Wilhelm Fink.
- Serres, Michel (1981): Der Parasit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Shannon, Claude Elwood / Weaver, Warren (1976): Mathematische Grundlagen der Informationstheorie. München: R. Oldenbourg.
- Stopka, Katja (2005): Semantik des Rauschens. Über ein akustisches Phänomen in der deutschsprachigen Literatur. München: Meidenbauer.
- von Foerster, Heinz (1981): Observing systems. Seaside: Intersystems Publications.